

# VORWORT

*Klaus-Dieter Lehmann*

---



Der Rhein gilt als ein besonders deutsches Gewässer, obwohl er doch als eine europäische Hauptverkehrsader die Schweiz mit den Niederlanden und über seine schiffbaren Nebenflüsse Lothringen mit Oberfranken verbindet. Albrecht Dürer musste mit seiner Schiffsreise von Bamberg über Frankfurt und Mainz in die Niederlande nicht erst beweisen, dass Pegnitzwasser durch den Rhein in die Nordsee fließt. Seine Zeichnungen auf dem Rhein waren beiläufige Fingerübungen während der gebührenpflichtigen Aufenthalte an den vielen Zollstellen, die er in seinem Tagebuch beklagt: Vom „Mythos Rhein“ noch keine Spur.

Der Rhein, der trennt und nicht verbindet, ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts. Der Frieden von Lunéville erklärte ihn 1801 zur natürlichen Grenze zwischen der französischen Republik und den Territorien des Reiches. Seitdem wurde die Rheinschifffahrt mit immer mehr politischem Ballast beladen. „Deutschlands Strom nicht Deutschlands Grenze“ war 1813 die Parole von Ernst Moritz Arndt. „Sie sollen ihn nicht haben, den freien Deutschen Rhein“, schrieb Niklas Becker 1840 an die Adresse der Franzosen und erhielt prompte Antwort von Alfred de Musset: „Nous l’avons eu, votre Rhin allemand“. Verärgert hörte Heinrich Heine damals den Vater Rhein in seinen Bart murmeln, ob des nationalistischen Gezänks möchte er sich am liebsten in sich selbst ersäufen. Aber umsonst: Zu den Sedan-Feiern des Kaiserreichs sang man als zweite Nationalhymne Max Schneckenburgers „Rheinlied“: „Lieb Vaterland magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein“.

Die bedeutende Neuerwerbung, die das Germanische Nationalmuseum mit Hilfe der Kulturstiftung der Länder sowie dem Fördererkreis des Germanischen Nationalmuseums tätigen konnte, handelt nicht von nationaler, sondern von Natur- und Geschichtsbegeisterung, von der Entdeckung der landschaftlichen Schönheiten des Rheins in der Epoche der Aufklärung. „Sapere aude“ – „habe Mut dich deines Verstandes zu bedienen“ –, so beschrieb Kant den Wahlspruch der Aufklärung. „Videre aude“ – „habe Mut dich deiner Augen zu bedienen“ –, möchte der Kunsthistoriker ergänzen, denn ein neuer, unverstellter Blick auf die Natur und erste, staunenswerte Zeugnisse der Pleinair-Malerei gehören zu den bedeutenden künstlerischen Leistungen der Aufklärung.

Die neun großformatigen Aquarelle von Johann Christian Reinhart stellen nicht nur die ersten malerischen Zeugnisse der „Rheinromantik“ dar, sie begründeten auch einen Typus der Landschaftsstudie, wie er erst Jahrzehnte später – in der Generation der Romantiker – allgemein gebräuchlich wurde. Reinhart spielte in der Kunstgeschichte der Rheinlandschaft bisher keine Rolle, obwohl man von seiner Rheinreise wusste, die er im Juli 1787 in Begleitung des jungen Herzogs Georg I. von Sachsen-Meiningen unternahm. Seine Rheinaquarelle sind von ganz herausragender Bedeutung, entstanden sie doch vor dem „Viaggio sul Reno“ des Abate de’ Giorgi Bertola, der 1787 zu Schiff von Speyer rheinabwärts bis Düsseldorf fuhr und als der literarische Begründer der Rheinromantik gilt, und vor den pittoresken Rheinlandschaften, die der Reverend John Gardner nach 1790 veröffentlichte und damit die englischen Touristen an den Rhein lockte.

# QUOD VIDIT PINXIT

Johann Christian Reinhart zeichnet am Rhein

*F. Carlo Schmid*

---

1779 nahm Johann Christian Reinhart das Kunststudium an der Leipziger Akademie bei Adam Friedrich Oeser auf und setzte es ab 1783 in Dresden als Privatschüler Johann Christian Klenzels fort (Abb. 10).<sup>1</sup> Darüber hinaus verfolgte er das Schaffen der übrigen in Dresden lebenden Künstler. Bedeutung für ihn gewann etwa Adrian Zingg, der mit seinen Schülern, dem Vorbild seines Pariser Lehrers Johann Georg Wille folgend, Exkursionen unternahm, um vor der Natur topographische Studien aufzunehmen. Er war in seinem Schaffen konsequenter als Oeser oder Klenzel der Prospektkunst verpflichtet, gemäß der Landschaften so wiedergegeben werden mussten, wie sie sich darboten. Entscheidend waren demnach der gewählte Standpunkt des Künstlers, wodurch sich der Bildausschnitt bestimmt, die Tages- und Jahreszeit und – in erster Linie – die Qualität der Ausführung. Eine einprägsame Zusammenfassung der Prinzipien dieser Landschaftskunst findet sich auf der Titelvignette des 1789 publizierten ersten Teils von Joseph Gregor Langs Beschreibung „Reise auf dem Rhein“. Hier ist in einem Boot ein sitzender Künstler zu sehen, wie er das Panorama bei Kaub zeichnet. Auf einem Stein neben ihm sind die Worte „Quod vidi pinxi“ angegeben, als spräche er seine Verpflichtung, eine wirklichkeitsgetreue Abbildung zu liefern, direkt zum Betrachter.<sup>2</sup> Gleichwohl blieben dem Prospektkünstler gewisse Spielräume, die Wiedergaben durch kompositorische Eingriffe zu verändern, etwa durch Repoussoir-Motive, womit beispielsweise den Bildausschnitt rahmende Bäume gemeint sind, oder Staffagefiguren, ohne die Bilder als unvollendet galten und unverkäuflich waren. Bei Studien vor der Natur wurden die Vordergründe von den Künstlern zunächst meist frei gelassen und später im Atelier hinzugefügt. Sicherlich konnten die Künstler selbst bei zentralen Motiven leichte Veränderungen ungestraft vornehmen, nicht immer hatte der Käufer eines Kunstwerks die Möglichkeit, es vor Ort auf seine Detailgenauigkeit hin zu überprüfen. Insofern waren die Grenzen zur idealen Landschaftskunst weit unschärfer als behauptet.

Mit dem Frühjahr 1784 sah Reinhart seine Ausbildung als abgeschlossen an. Er bereiste von Dresden aus Sachsen und Thüringen, war an der Saale und im Vogtland. Nur kurz kehrte er nach Dresden zurück, ehe er sich nach Böhmen begab. In Karlsbad lernte er die Dichterin Charlotte Elisabeth (Elisa) Konstantia von der Recke kennen und beschloss, sie zu begleiten. Beide fuhren über Dresden, Leipzig, Halle und Dessau zum Gut Wülferode des Dichters Leopold Friedrich Günther Goeckingk bei Ellrich. Ende November 1784 brachen Reinhart und von der Recke von dort nach Gotha auf, wo sie ihn der Herzogin Maria Charlotte Amalia vorstellte. Die Fürstin war beeindruckt und wollte ihn mit ihrem Bruder, dem regierenden Herzog Georg I. Friedrich Karl von Sachsen-Meiningen, bekannt machen, dessen Besuch bevorstand. Ohne sein Eintreffen allerdings abzuwarten, brach Reinhart mit von der Recke nach Erfurt auf, die ihn dort bei dem Mainzer Statthalter Karl Theodor Anton Maria von Dalberg einführte.<sup>3</sup> Weitere Stationen der gemeinsamen Reise waren Weimar und Jena, ehe sich Reinhart wieder in Leipzig niederließ. Ein Angebot Herzog Georgs, in seine Dienste zu treten, offenbar eine Reaktion auf die Empfehlung seiner Schwester, beantwortete Reinhart abschlägig, weil er glaubte, die Position



---

Abb. 10: Johann Christian Reinhart,  
*Selbstbildnis im Halbprofil*, 1786/89,  
Kohle, gewischt, München, Privatbesitz



Wilhelm Gottlieb Becker vom 24. Mai 1787 berichtete Reinhart von diesem Auftrag, seinem Aufenthalt mit Georg in Leipzig während der Frühjahrmesse und der Absicht des Herzogs, ihn im Sommer zu einer Reise an den Rhein mitzunehmen.<sup>7</sup>

## Die Rheinreise

Reinhart war von dem Reiseprojekt angetan, denn die Schönheiten des Rheintals waren lange schon wahrgenommen und festgehalten worden. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Mittelrhein zu einem eigenen Reiseziel, bis dieser Rheinabschnitt im 19. Jahrhundert zu einer vielbesuchten, europaweit berühmten Touristenattraktion wurde. Damit einher ging die Zunahme von Abbildungen und Beschreibungen der Region. Reisezeichnungen hatten Künstler in jenen Jahren oft zu liefern. Beispielsweise befand sich in der Entourage Anna Amalias von Sachsen-Weimar-Eisenach bei ihrer Reise durch die Rheinlande im Juni und Juli 1778 auch der Maler Georg Melchior Kraus.<sup>8</sup> Ähnlich wie es in Italien und besonders in Rom üblich war, ließ sie sich von einem ortskundigen Cicerone die Sehenswürdigkeiten erklären. Die Wahl war auf den Darmstädter Johann Heinrich Merck gefallen, der die Gesellschaft von Frankfurt bis Düsseldorf und zurück leitete, wobei der Hinweg zu Schiff erfolgte.<sup>9</sup> Auf dem Rückweg, der zu Lande unter anderem über Schwalbach, Schlangenbad und Wiesbaden nach Frankfurt verlief, schrieb Merck in Bad Ems jene Briefe über die Reise an Christoph Martin Wieland, die noch im selben Jahr ohne Nennung des Autors unter dem Titel „Eine malerische Reise nach Cöln, Bensberg und Düsseldorf“ im Augustheft des „Teutschen Merkurs“ erschienen.<sup>10</sup> Die Reise darf als vorbildlich zumindest für Anna Amalias Sohn Carl August gelten. Dieser brach am 24. Mai 1785 in Weimar zu einer ausgedehnten Reise auf, die ihn unter anderem nach Gotha, Meiningen, Würzburg, Aschaffenburg, Darmstadt, Mainz, Koblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf, Spa, Aachen, Bad Meinberg, Pyrmont, Hannover, Braunschweig und Kassel führte.<sup>11</sup> Ab Meiningen begleitete ihn sein Cousin Georg, und ab Darmstadt wurden sie wiederum von Merck bis Köln geführt. Am 6. und 9. Juni 1785 schrieb Carl August an seine Mutter:

„Dieu dispose, et l’homme propose, das trifft wohl jetzt bei mir ein. Wer hätte denken sollen, dass der Herzog von Meiningen und Merck miteinander den Rhein hinunterschwimmen würden, und doch ist’s so: es fiel dem Herzog ein, mich bis hierher zu begleiten, endlich lockte uns die schöne Jahreszeit, welche zwar etwas sehr regnet jetzt ist, und wir beschlossen, nach Mainz und von da den Rhein hinunter zu reisen. Der Herzog kehrt in Köln oder Düsseldorf wieder um, und ich werde wohl [...] über Westfalen [...] nach Pyrmont kommen. [...] Nicht genug kann ich Ihnen beschreiben, wie schön die hiesige Gegend bei jetziger Jahreszeit ist; doch Sie haben sie ja schon zu ebendieser Zeit gesehen. [...] Der Herzog von M[einingen] ist nach Mannheim gegangen und kömmt mit Mercken künftigen Sonntag hierher; Montags früh gehen wir zu Wasser nach Köln.“<sup>12</sup>



Abb. 12: Georg Melchior Kraus, *Die Marksburg und die Martinskapelle bei Braubach*, um 1778, Pinsel, Tusche, aquarelliert, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Am 17. Juni 1785 berichtete dann Merck der Herzoginmutter aus Köln zusammenfassend, wobei er immer wieder auf ihre Reise von 1778 Bezug nahm:

„Als wir Asmannshausen vorbeijahren, machte ich *Serenissimos* auf das schöne Fleckchen aufmerksam, wo wir den schönen Mittag hielten, und wo Herr Krause seine erste Skizze verfertigte. Bey St. Goar besahe ich den Krahen, der Herrn Krause zum Standpunkt seiner zweyten Skizze und der andern diente, wo die Kaze und die Mauß vorgestellt ist.<sup>[13]</sup> Bey Braubach zeigte ich dem Herzog den Flek, wo Ew. Durchlaucht im Schatten gehalten haben, um die Aussicht der Marxburg aufzunehmen. Ich zeigte zugleich die beyde schöne radierte Blätter von Ew. Durchlaucht vor. [...] Heute wird Jabachs Hauß, der schöne Rubens in der Kirche und der *Baron* von Hüpsch besucht, und morgens geht die Reise nach Düsseldorf (Abb. 12).“<sup>14</sup>